

XXIII. Jahrestagung der DVCS, „China: Konflikt und Harmonie“
9.-11. November 2012, Universität Trier

Paper proposal:

„Betrug und Prävention: Ein Panorama der Täuschung aus der späten Ming-Zeit“

Roland Altenburger (Universität Würzburg)

Aus der späten Ming-Zeit ist ein Werk mit dem Titel *Du pian xin shu* 杜騙新書 (Neue Schrift zur Betrugsvorbeugung, Vorwort 1617) von einem Autor namens Zhang Yingyu 張應俞 überliefert. Dabei handelt es sich um eine thematisch geordnete Sammlung von 83 Geschichten, die – gemäß Vorwort – den Leser anhand von tatsächlich vorgekommenen Betrugsfällen über Methoden und Machenschaften von raffinierten Betrügern aufklären und dadurch zur Wachsamkeit anhalten will. Jeder Fall wird detailliert dargestellt und anschließend vom Autor sorgfältig kommentiert. Der dargestellte „parakriminelle“ Bereich, in dem rechtliche Mittel meist nicht zum Einsatz kommen, ist von demjenigen der Gerichtsfälle (*gongan* 公案) klar zu unterscheiden. Obwohl meist der Erzählliteratur (*xiaoshuo* 小說) zugerechnet, handelt es sich hierbei um eine paraliterarische Textsorte, bei welcher der alltagspraktische Gebrauchswert eindeutig wichtiger veranschlagt wurde als der Unterhaltungswert oder der ästhetische Reiz. Die zum Ausdruck kommende Rhetorik und Wortwahl bildet aber dennoch die Grundlage der Analyse.

Der Beitrag untersucht in erster Linie die gesellschaftlichen Verhaltensnormen, die den Texten und Paratexten dieser Sammlung eingeschrieben sind. Die gängige politisch gefärbte Deutung dieses Werks als eines Dokuments einer zunehmend durch Geldwirtschaft korrumpierten, von Raffgier und Unehrllichkeit geprägten „Fin-de-siècle“-Gesellschaft wird dabei einer kritischen Prüfung unterzogen. Stattdessen wird die grundlegende ethische Ambiguität dieses Buchs betont, in welchem ein besonders raffinierter Betrüger zuweilen gelobt, ein besonders naiver Geprellter hingegen verspottet wird. Darin erkennen wir Ansätze zu einer Ethik und Psychologie der List und der Täuschung. Eine Analyse der Sammlung nach sozialen Gruppen und regionaler Herkunft eröffnet zudem Einblicke in die subelitäre Gesellschaft, insbesondere die Schicht der Kaufleute aus den Südost-Provinzen im frühen 17. Jahrhundert.

Proposal of Paper submitted to the “XXIII. Jahrestagung der DVCS”, Trier

Title: The Reintroduction of Intra-Party Democracy in the Party Constitution
of the Communist Party of China

[Abstract]

The main question of this paper is: How did the concept of intra-party democracy in the official discourse of the CPC develop? What variables matter to explain the reintroduction of this old ideal in the new political condition since 2000? The first part of this paper describe the historical process of continuity and change of the relative formulations in the party constitution, as latter always represents the CPC’s basic understanding of the current problem complex it faces. The result of my observation is that the discourse of democratic centralism has moved from the centralistic accent to a more democratic one. In the second part, I argue that five factors have contributed to this development. First, the CPC is inertial and often resistant to the general political reform, which would endanger its monopoly of state power and even its organizational survival. Second, the CPC has become from an Leninist class party to an administrative party and must learn to be capable of balancing and reconciling increasing interests conflicts in the party. Third, a more procedural oriented organizing model is needed, as there is in the collective leadership structure no political Strongman to keep the authority of the central party institutions over competitive party leaders vertically and horizontally. Fourthly, the CPC is under external great pressure of democratization. Fifth, intra-party democracy is congruent with the original democratic commitment in the party ideology.

[Author]

Hui Ding, Dr. rer. pol.¹, Department of Political Science, Heidelberg University, Germany.

[Keywords]

intra-party democracy democratization legitimacy one-party system

¹ My dissertation titled “Innerparteiliche Demokratie: Die Parteiführerauswahl in Deutschland und Großbritannien (1949-2009) im Vergleich” was successfully defended on 08.01.2012, while the doctor degree is expected to award only after the publication of its final version in a few months.

Sebastian Eicher (München):

Literarische Kriegsführung? Konflikte als Triebfeder für Historiographie am Beispiel von Yuan Hong's „Annalen zur Späteren Han“

Der Literat Yuan Hong (328-376 n. Chr.) befand sich als Sekretär im Haushalt Huan Wens eigentlich am Puls der Politik. Mit dem unbestritten mächtigsten Mann der Östlichen Jin als Patron schien sein politischer Aufstieg nur mehr eine Frage der Zeit zu sein. Jedoch hielt er als Anhänger der „Namenlehre“ (mingjiao) das höchste Altertum und seine Traditionen in Ehren und konnte Huan Wens zunehmend unverhohlenen Streben nach der Regentschaft nicht kommentarlos hinnehmen. Mehrere Anekdoten im *Jinshu* beschreiben seine moralisierende Kritik und sein dauerndes Anecken. Glaubt man der Biographie, die zu großen Teilen aus Elementen des *Shishuo xinyu* besteht, manifestiert sich dieser andauernde Konflikt schließlich auch in den Gedichten Yuan Hong's.

Dies wirft die interessante Frage auf, ob sich Kritik vielleicht auch in Yuan Hong's großem Geschichtswerk – den Annalen der Späteren Han (*Hou Hanji*) – finden könnte. Eine eingehende Untersuchung des HHJ zeigt, dass sich in der Tat auch darin viele Anklänge an den Konflikt zwischen Yuan Hong und Huan Wen finden lassen. Der General ist sicherlich nicht der einzige Adressat des HHJ. Dennoch ist offensichtlich, dass Yuan Hong an einer ganzen Reihe von Stellen seine Quellen bewusst dahingehend modifiziert hat, dass sie in direktem Bezug zu Huan Wen stehen.

Während mittlerweile weitestgehend anerkannt ist, dass Sima Qian's angespanntes Verhältnis zu Kaiser Wu sich im *Shiji* widerspiegelt, wurden derartige Überlegungen für spätere Autoren bisher kaum angestellt. Yuan Hong's Fall zeigt jedoch deutlich, dass Konflikt auch bei anderen Historikern eine Triebfeder für historiographisches Schaffen gewesen sein kann.

Sprachpolitik als Schlüssel zur Integration der uyghurischen Minderheit in der Autonomen Region Xinjiang?

Eine qualitative Interviewstudie in Ürümqi

von Melanie Günther

Die Kommunistische Partei Chinas (KPCh) verkündete 2004, dass innerhalb der nächsten fünf Jahre an den meisten Grund- und Mittelschulen der Autonomen Region (AR) Xinjiang Mandarin als Unterrichts-Sprache durchgesetzt wird. Seither sorgt die Implementierung dieses Beschlusses in Xinjiang für hitzige Diskussionen und Konfliktpotenzial, das sich gepaart mit vielen anderen Faktoren 2009 in den tragischen Unruhen von Ürümqi entlud.

Die Mehrheit der bislang erschienen westsprachigen Publikationen sieht in den Reformen die Gefahr einer ausgeprägten Sinisierung, die ohne Zustimmung der Minderheit erfolgt und zu ihrem Identitätsverlust führen könnte. Die Begründung der KPCh mit den Bildungs-Reformen eine Verbesserung des Bildungsniveaus in der AR Xinjiang zu verfolgen, das zu wirtschaftlichem Aufschwung, sowie zu größerer Mobilität und sozialer Integration der Minderheiten beitragen soll, findet wenig anklang.

Im Herbst 2010 bin ich nach Xinjiang gereist und habe dort 25 semi-strukturierte, qualitative Interviews geführt. Sie stellen einen ersten Versuch dar, verschiedene Blickwinkel auf die durch die Reformen angestrebten Ziele von wirtschaftlicher und sozialer Integration aus Sicht der uyghurischen Minderheit abzubilden. Sowohl *Minkaomin*¹, als auch *Minkaohan*² wurden nach ihren persönlichen Erfahrungen und Meinungen in den Bereichen Ausbildung, Arbeitsmarkt und soziale Interaktion befragt. Interessanterweise waren gerade all jene, die bereits das neue Schulsystem besucht haben, den Reformen gegenüber weitestgehend positiv eingestellt. Bessere Chancen auf dem Arbeitsmarkt, gesteigerte Mobilität und eine höhere Bereitschaft zur Interaktion mit anderen Ethnien waren nur einige der Faktoren, die sie als Gründe hierfür anführten. Dieses Ergebnis ist mit Blick auf die bisherige Forschung überraschend und legt zumindest eine Neubewertung der Reformen aus westlicher Sicht nahe.

¹ 民考民 *Minkaomin*: Uyghuren, die eine Minderheiten-Schule besuchen und deren Unterrichtssprache Uyghurisch ist.

² 民考汉 *Minkaohan*: Uyghuren, die eine chinesisch-sprachige oder bilinguale Schule besuchen und deren Unterrichtssprache Mandarin ist.

Die *“Harmonische Welt”* auf dem Prüfstand: Wie Namibia und Sambia auf das chinesische Engagement in Afrika reagieren

Gunnar Henrich¹/Vu Truong²

Paper für **XXIII. Jahrestagung der DVCS “China: Konflikt und Harmonie”**

9.-11. November 2012 an der Universität Trier

Abstrakt

Fraglich ist bis heute, wie sich die Fähigkeit zur Machtausübung bzw. zur Übernahme einer Führungsrolle auf die Machtbeziehungen zu anderen Staaten auswirkt, sowie die Reaktion kleinerer Staaten auf den Einsatz chinesischer Macht und der daraus folgenden möglichen chinesischen Vorherrschaft. Diese Arbeit versucht, diese beiden Fragen am Beispiel der Beziehungen Chinas zu zwei ausgewählten afrikanischen Staaten, Namibia und Sambia, zu beantworten. Der Vergleich macht Sinn, da das chinesische Engagement in Afrika von vielen Autoren als Neokolonialismus beschrieben wird. Gleichzeitig ist in den letzten Jahren mehrfach das Bestreben der beiden als Fallbeispiel ausgewählten Länder zu beobachten, sich von der zunehmenden wirtschaftlichen Abhängigkeit von China zu befreien. Sie stellen Chinas zunehmend gewichtige Rolle in ihren Gesellschaften als Bedrohung dar und versuchen, diese Rolle zu politisieren. Namibia und Sambia sind als Staaten im südlichen Afrika besonders gut als Fallbeispiel für den Widerstand gegenüber der VR China geeignet: Antichinesische Ressentiments kommen sowohl in westafrikanischen als auch in ostafrikanischen Staaten vor, aber chinabezogene politische Stimmungen finden sich am akutesten im südlichen Afrika. Oppositionen in der Region des südlichen Afrika sind entwickelter und fähiger, sich in nationalen Formen ethnischer Mobilisierung zu engagieren. Aus den Theorien der internationalen Beziehungen ergeben sich drei verschiedene Gegensatzpaare Macht und Widerstand. Mithilfe der drei Ansätze wird eine Verzahnung zwischen der reinen Theorie und der Fallbeispiele Namibia und insbesondere Sambia vorgenommen und die aktuellen Widerstandsbewegungen exemplarisch für die Schwierigkeiten der chinesischen Außenpolitik dargestellt.

¹ Gunnar Henrich is currently a Ph.D. Candidate at the Center for Global Studies, University Bonn and a member of the research project “China in Afrika”.

² Vu Truong is currently a Ph.D. Candidate at the Center for Global Studies, University Bonn and a visiting lecturer at the Faculty of International Relations, College of Social Sciences and Humanities, Vietnam National University.

Volker Klöpsch (Universität Köln)

Pflaumenblüte und Rabenbrut: Anmerkungen zu den sinnlichen Qualitäten chinesischer Dichtung am Beispiel der „Weise von Xizhou“ (西洲曲)

Zu den wirkungsvollsten Mitteln jeder Dichtung gehört die Synästhesie, die Verknüpfung unterschiedlicher Sinneswahrnehmungen im nämlichen sprachlichen Bild (z.B. kalter Glanz, warmer Ton). Sie löst beim Leser bzw. Hörer entsprechend vielschichtige Assoziationen aus und steigert die Komplexität der möglichen Bezüge und Deutungen. Hierbei weist die chinesische Dichtung nicht zuletzt auf Grund ihrer Bildlichkeit eine besonders große Vielfalt auf. Anhand des Musikamtsliedes „Weise von Xizhou“ (西洲曲), das auf das 4. oder 5. Jahrhundert zu datieren ist und verschiedenen Autoren zugeschrieben wird, soll am Beispiel der unterschiedlichen Farben gezeigt werden, wie solche Stilmittel als strukturelle Gestaltungsmerkmale verwendet werden, welche abweichenden Deutungen der westliche Leser zu beachten hat und welche Schwierigkeiten sich beim Übersetzen der entsprechenden Begrifflichkeit ergeben. Des weiteren werden die formalen Besonderheiten des besagten Gedichtes aufgezeigt, dessen 32 Verse geschickt miteinander verschränkt sind, so dass es weit vor der Tang-Zeit als eine frühe Vorform des Vierzeilers (*jueju* 絕句) betrachtet werden kann.

Hendrik Lackner (Hochschule Osnabrück)

Harmonie und Konflikt durch Recht? Oder: Wieso die chinesische Rechtsordnung an ihre Grenzen stößt

Der moderne Staat findet seine Existenzberechtigung darin, dass er seinen Bürgern Sicherheit nach innen und außen garantiert. Die Komplexität menschlichen Zusammenlebens und gesellschaftlicher Problemlagen zwingt alle Staaten dieser Welt – unabhängig von politischem System oder historischem Kontext – in einem rasant steigenden Tempo, verbindliche Regeln zu schaffen. Hierbei bedient sich der Staat des Rechts als Herrschafts- und Steuerungsinstrument. Mit Rechtsregeln, die notfalls mit staatlichem Zwang, also auch gegen den Willen der Rechtsunterworfenen, durchgesetzt werden können, soll ein friedliches und gerechtes Zusammenleben ermöglicht werden. Das Streben nach Harmonie, Konfliktvermeidung und adäquater Konfliktbewältigung ist demnach ein verallgemeinerungsfähiges Grundanliegen jedweder um Stabilität und Bürgernähe bemühten Rechtsordnung.

Aus dem Herrschaftsmonopol der Kommunistischen Partei Chinas (KPCh) ergeben sich unmittelbar zentrale strukturbildende Gestaltungsprinzipien der chinesischen Rechts- und Verfassungsordnung: So lässt ein ausgeprägter Gewaltmonismus den demokratischen Rechtsstaat westlicher Prägung, zu dem nach zutreffendem Verständnis insbesondere auch die Unabhängigkeit staatlicher Gerichte gehört, nicht zu. Dies hat zur Folge, dass sich die Ausübung hoheitlicher Gewalt in China weitgehend ohne effektive Kontrollmöglichkeit vollzieht. Konflikte im Verhältnis Bürger – Staat entziehen sich damit – gerade in politisch sensiblen Bereichen – einer normgebundenen, verfahrensgerechten sowie willkür- und korruptionsfreien Problemlösung. Das Fehlen belastbarer „Rechtsventile“, mit denen Herrschaftsversagen korrigiert und in rechtlich geordnete Bahnen gelenkt werden könnte, begründet eine permanente Bedrohung gesellschaftlicher Stabilität.

Perspektivisch bedarf die chinesische Rechtsordnung deshalb der strukturellen Weiterentwicklung, will sie das vorhandene gesellschaftliche Konfliktpotenzial nachhaltig und mit höherer Gerechtigkeits- und inhaltlicher Richtigkeitsgewähr befrieden. Dazu zählt neben der Einführung unabhängiger Verwaltungsgerichte und der Schaffung eines Verwaltungsverfahrensgesetzes vor allem auch ein durch mehr Offenheit und Pluralität geprägter gesellschaftlicher Erfahrungs- und Meinungsaustausch. Denn auch das staatlich verordnete Konfliktverschweigen ist ein nicht zu unterschätzender Faktor gesellschaftlicher Instabilität.

Gesellschaftliche Harmonie hat demnach ihren Preis: Sie dürfte ohne Legitimation politischer Herrschaft auf Dauer nicht zu bekommen sein.

Freiheit und das Dao des *Zhong Yong* (中庸之道)

Eine Antwort auf die Kritik von Hegel an Konfuzius

(Abstract)

Jianjun Li

Die Natur des chinesischen Denkens und somit die Rolle des Konfuzianismus in dieser Tradition sind ein großes Thema, das ich hier nicht behandeln möchte. Ich lasse es auch dahingestellt, ob man den Begriff *chinesische Philosophie* überhaupt verwenden sollte oder nicht. Hier mit dieser Arbeit versuche ich mich einfach im Dialog mit Hegel zu setzen. Ich möchte auf die folgenreiche Kritik von Hegel an Konfuzius eingehen und versuche einigermaßen zu erklären, worin man den Geist des Konfuzianismus, der aus einer tiefen Lebenspraxis stammt und zur Lebensfreiheit führt, erkennen könnte. Ich bezweifle überhaupt nicht Hegels Größe. Im Gegenteil, parallel zu meinem fortlaufenden Lesen und Verstehen von Hegel nimmt meine Verehrung von seinem tiefgreifenden und bewegenden Denken immer zu. Was mich verwirrt, ist das hegelsche Missverständnis des Konfuzius, der die Freiheit des Menschen überhaupt nicht minder als Hegel begriffen und den menschlichen Weg dazu offengelegt hat. Davon bin ich motiviert, diesen Text zu schreiben.

Zunächst gebe ich ganz kurz die hegelsche Kritik an Konfuzius und seine diesbezüglichen Gründe wieder; anschließend versuche ich den historischen Hintergrund aufzudecken, damit ich die tief in jedem Gedanken verwurzelte Spannung aufzeigen kann, und zwar die Spannung zwischen Freiheit und Geschichtlichkeit. Hegel selbst muss auch zugeben, dass das eine ewige Spannung in der Bewußtseinsbewegung ist und nicht ein für alle Mal aufgelöst werden kann. Die konkrete Freiheit in der Geschichte, im Leben, bleibt immer ein quälendes Problem für Hegel. Eben bezüglich dieses ewigen Sich-Herumtreibens in der Suche nach Freiheit ist das Dao des *Zhong Yong* von Konfuzius von großer Bedeutung. Das Dao des *Zhong Yong* sehe ich als eine Antwort auf die Kritik von Hegel an Konfuzius, und die Erläuterung dessen bildet den Hauptteil dieses Textes.

Conquering China in the Twelfth Century: Political Conflicts and Concessions in the Late Jin Dynasty (1115-1234)

Hang LIN, Universität Würzburg

The Jurchen conquest of north China in the twelfth century marks another rise of a conquest dynasty. The question of how to govern this sprawling state with the majority of its subjects being Chinese formed great challenge to the imperial Wanyan house. Their consideration of stabilizing their rule over a heterogeneous population with overwhelming Chinese majority forced the first Jurchen rulers to abandon the old tribal systems but to adopt the more sophisticated Chinese models of administration. Later generations of Jin rulers, however, realized that it became increasingly hard for them to maintain an equilibrium between different sets of forces: Chinese and Jurchen, commoners and aristocrats. They found themselves caught in a basic dilemma posed by contradictory interests of Jurchen and Chinese elite, and by the need for preserving a precarious balance between Jurchen and Chinese cultural elements. How did the Jurchen cope with this challenge and what were their attempts to solve the dilemma? To what extent were these measures successful? What lessons does the Jurchen case hold for us to better appreciate the concept of foreign rule in China's history? My paper will try to outline the political development in the late dynastic era of the Jin and to survey the Jin solutions which are evidently embroidered by characteristics of the marked Jurchen style, as well as the Jin aspects which greatly influenced later Chinese political culture by accelerating the trend towards a more centralized government than those of the Tang and the Song.

Astrid Lipinsky (Universität Wien)

XXIII. Jahrestagung der DVCS
China: Konflikt und Harmonie
9.-11. November 2012 an der Universität Trier
Bereich 4: Politik und Gesellschaft

'Große Schlichtung' und außergerichtliche Konfliktlösung in der Volksrepublik China

Seit etwa zehn Jahren betreibt und propagiert die Volksrepublik China die „Große Schlichtung“ *Da Tiaojie* 大調解. Die Große Schlichtung wird als 'chinesische Besonderheit' gepriesen, die zudem geeignet ist, die gesellschaftliche Stabilität preisgünstig sicher zu stellen. Für die außergerichtliche Große Schlichtung benötigt man weder studierte Richter noch Anwälte, die das Verfahren zugunsten ihrer Klienten in die Länge zu ziehen versuchen. Die Gesetzeslage muss man nicht unbedingt kennen.

Die 'Schlichtung' kommt dem Volkswunsch nahe: Erwiesenermaßen wollen Ehefrauen ihren untreuen Mann gar nicht vor Gericht schleppen, sondern suchen ein wirksames Mittel, wie sie ihn zur Besinnung bringen können. Die Schlichtung entspricht dem; sie basiert auf der maoistischen Umerziehung durch Überredung. Weil professionelles Personal nicht nötig ist, finden hier – ganz im Sinne der Kommunistischen Partei – die Massenorganisationen eine neue Aufgabe und Existenzsicherung. Der Chinesische Frauenverband ist vor allem in familiären Streitigkeiten aktiv, wobei interessanterweise das EheGESETZ als die Grundlage der Schlichtung angeführt wird. Untersucht werden muss, welche Werte der Frauenverband – die schlichtende Organisation – tatsächlich vertritt und wessen Interessen.

Es stellt sich die Frage, inwieweit die 'Große Schlichtung' mit dem Aufbau eines Rechtsstaates im westlichen Verständnis kompatibel ist. Möglicherweise geht es der Großen Schlichtung wie dem chinesischspezifischen Petitionssystem, das von Juristen abgelehnt wird, beim Volk aber beliebt ist und breit genutzt.

Die These, dass in Ostasien kulturtypisch die Konfliktlösung durch Schlichtung bevorzugt wird, ist inzwischen für Japan detailliert widerlegt worden. Ist also Chinas 'Große Schlichtung' ein politischer Versuch, die Bürger-Emanzipation von rechtskundigen Vielen zu verhindern?

Wecken aus Hypnose

Die neue Seele in der Übersetzung der Science-Fiction-Literatur am Anfang des 20. Jahrhunderts in China

Liu Mei

Die ersten Jahre des 20. Jahrhunderts bedeuteten in jeder Hinsicht eine markante Zäsur für die chinesische Geschichte. Unter dem Druck, dass das Land China vor der militärischen, politischen und gesellschaftlichen Krise stand, wie die damaligen chinesischen Intellektuellen fanden, begannen sie, die westliche Erzählliteratur als Lehrstoff für das chinesische Volk zu übersetzen. Neben den Übersetzungen des Kriminalromans, des Liebesromans, des politischen Romans spielte die Übersetzung der Science-Fiction-Literatur eben eine bedeutende Rolle. Die meisten Übersetzer schilderten ihr Wunschbild nach westlicher moderner Wissenschaft durch die Erzählungen über Raumfahrt, Weltreise, neue Waffen und neue Industrietechnik. In den zahlenmäßig geringen Übersetzungen wurde die Hypnosetherapie, die im 18. Jahrhundert in Europa entdeckt wurde, dargestellt.

Die Übersetzer betrachteten die Hypnose als die Untersuchung der Gedanken mit Hilfe einer elektrischen Maschine. Sie sei der Schlüssel, der das Schloss der menschlichen Seele öffne und dadurch die ganze Gesellschaft verändern werde. Die menschliche geistige Welt sei wichtiger als die materiellen und technischen Erfindungen.

„Hypnose“ wurde als *cuimian* 催眠 (jemanden in den Schlaf drängen) in die chinesische Sprache übersetzt. Andererseits erschien ein anderer Ausdruck *cui xing* 催醒 (jemanden drängend wecken) in den chinesischen Erzählungen, um zu betonen, dass das „schlafende“ chinesische Volk wach werden musste. Angeblich stehen die beiden Bezeichnungen gegeneinander, aber tatsächlich sind sie einstimmig. Man drängte das chinesische Volk in den Schlaf, um den Wert auf die seelische bzw. moralische Welt zu legen und das in der Krise noch „schlafende“ Volk zu wecken.

Im Konflikt zwischen dem Streben nach der angewandten Wissenschaft und dem Interesse an der praktikablen Spiritualität, bzw. zwischen dem Modernisierungsbedürfnis unter westlichem Einfluss und der traditionellen chinesischen Kultur, wurde Hypnose als das Mittel zum Versuch benutzt, eine harmonische Begegnung mit dem Westen herzustellen.

Monique Nagel-Angermann (Universität Münster)

Meidung statt Konflikt – Lösung oder Kampfansage?

Verweigerung, Flucht oder Rückzug sind seit dem Altertum in China Formen individuellen oder gesellschaftlichen Protestes sowie Ausdruck persönlicher, religiös bestimmter Lebensentwürfe. Einsiedlerbiographien, Hagiographien aber auch literarische Formen wie hypothetische Diskurse mit einem imaginären Gegenüber zeugen von der Praxis aufrechter oder aber auch plakativer, ostentativer Konfliktbewältigung in Form von Vermeidung eines offenen Konfliktes.

Mit Schwerpunkt auf der Zeitspanne bis zur Tang Dynastie sollen in diesem Beitrag Darstellungen und Diskurse über die Verweigerung, Flucht oder Rückzug in China daraufhin untersucht werden, inwiefern Meidung als Lösung für Konflikte oder selbst als Ausdrucksform eines Konfliktes gewählt oder dargestellt wurde. Vor dem Hintergrund eines vielfältigen historiographischen, literarischen und auch künstlerischen Erbes aus dieser Zeit kann so eine ganz spezifische Facette der antiken chinesischen Konfliktkultur hinsichtlich ihrer Haltungen oder Strategien bestimmt und hinterfragt werden.

Konkret gilt es zu fragen, welche Konflikte suchte man durch Meidung zu umgehen oder zu lösen? Wann war Meidung kein Mittel zur Konfliktlösung? Weshalb wurden in der Geschichtsschreibung Formen der Verweigerung, der Flucht oder des Rückzugs aufgezeichnet? Welche Lehren sollten damals aus diesen Darstellungen der Meidung gezogen werden? Hatten die „Aussteiger“ damals eine gesellschaftliche Relevanz? Abschließend ist die Frage zu beantworten: Welche Bedeutung oder Wirkung erzielten diese Darstellungen der Meidung noch heute?

Chinas außenpolitischer Rollenwandel und seine gesellschafts-politischen Folgen

Abstract:

Seit der Reform- und Öffnungspolitik fährt China auf der Überholspur zur wirtschaftlichen Großmacht – vielleicht gar zur Supermacht? Nicht allein die asiatische Welt verändert sich, seit dem Ende des Ost-West-Konflikts weht ein neuer internationaler Wind: Global Governance. Chinas wachsende Stärke löst ein mehr oder weniger latentes Bedrohungsgefühl auf das regionale Umfeld sowie die westliche Welt aus. In den vergangenen zwei Jahrzehnten setzte die westliche Welt ihre Hoffnungen darauf, China durch internationale Integration normativ demokratisch in verrechtlichte Organe einzubetten. Chinas Regierung ist bei weitem nicht blind gegenüber seiner außenpolitischen Perzeption; so ist der rasche Wechsel von *peaceful rise* 和平崛起 zu *peaceful development* 和平发展 im Lichte der Harmonisierung zu verstehen. Nicht allein der Zuwachs intergouvernementaler Organisationen, wie der Welthandelsorganisation (WTO), der Weltgesundheitsorganisation (WHO) oder dem Internationalen Strafgerichtshof (ICC) ist bemerkenswert, sondern vor allem der wachsende Einfluss dieser rechtsförmigen Institutionen auf die staatliche Souveränität sticht heraus.

Zwar begünstigt eben diese internationale Integration Chinas friedliche Entwicklung, der durch die verrechtlichten Strukturen angeregte außenpolitische Rollenwandel, erweitert darüber hinaus den Kanon der politischen und gesellschaftlichen Herausforderungen, denen Chinas Regierung sich zu stellen hat. Bereits am Beispiel der WTO scheiden sich die Geister: einerseits fördere der Beitritt dem Wirtschaftswachstum und begünstige die Herrschaftslegitimation, andererseits bereue die Regierung den Beitritt, da es die souveräne Herrschaftsausübung einschränke. Wie verhält es sich in anderen Politikfeldern? Gerade hinsichtlich jener Themen, die eine größere und ggf. polarisierte Spannungsbreite gesellschaftlicher Interessen vermuten lassen – wie die Herrschaftsausübung oder Gesundheitsreformen, die unter Umständen wirtschaftlichen Interessen zu wider laufen – ist fragwürdig, ob derartige Kontroversen zu mehr politischer Instabilität und gesellschaftlichem Konflikt führen.

Im Vortrag möchte ich daher auf zwei Fragestellungen eingehen: Zum einen ist zu beleuchten, inwieweit die Verrechtlichung internationaler Beziehungen zum außenpolitischen Rollenwandel der VR China geführt hat. Zum anderen ist gemäß der rollentheoretischen Annahme, dass dieser Wandel zu einer identitären Krise führt, zu hinterfragen, inwieweit an der Gabelung zu mehr oder weniger internationaler Kooperation bzw. Integration eine gesellschaftliche Spannungslinie aufklafft, eine gesellschafts-politischer Polarisierung auslöst.

Jonas Polfuß, M.A.

Institut für Sinologie und Ostasienkunde
Westfälische Wilhelms-Universität Münster

XXIII. Jahrestagung der DVCS: 9.-11. November 2012 an der Universität Trier

CHINA: KONFLIKT UND HARMONIE

***Yi cheng bu bian* 一成不變?**

Zu vergangenheitsbezogenen Erklärungsmodellen für Konfliktlösungsverhalten im gegenwärtigen China

Nicht erst seitdem dieser Begriff ein zentrales Element in der innenpolitischen Ausrichtung der VR China ist, wird Streben nach Harmonie, nach *hexie* 和諧, als Hauptcharakteristikum einer chinesischen Kulturidentität angesehen. So lässt sich schon in europäischen Reiseführern und Wirtschaftsratgebern zu China, in denen *die* Verhaltensweisen *der* Chinesen erklärt werden wollen, vielerorts von einem Harmoniestreben und einer Konfliktscheu der Bewohner des Reichs der Mitte lesen. Die Ursprünge für diese oder jene Verhaltensweise werden zumeist in der langen Geschichte Chinas und der umfangreichen chinesischen Kulturtraditionen gesucht – in der Regel ohne in Quellen oder Details zu gehen.

Auch chinesische Verfasser von (populär-)wissenschaftlichen Ratgebern und Überblickswerken zu Management und interkulturellem (Business-)Austausch beschreiben ein Konfliktverhalten bzw. Harmoniestreben mit chinesischen Merkmalen. Im Vortrag wird anhand einiger Beispiele untersucht, wie sie sich dabei auf frühere Epochen in China beziehen und Formen eines heutigen *Chineseness* mithilfe von älteren Textpassagen oder Überlieferungen erläutern und (re-)konstruieren: Wie repräsentativ und aussagekräftig sind etwa die angeführten Verweisstellen? Zudem gilt es zu klären, ob mit der Bezugnahme auf die eigene Tradition – insbesondere im kulturvergleichenden Kontext – Autoritäts- und Legitimationsansprüche einhergehen: Wird das Anliegen, die eigene Kulturidentität zu begründen, gar von dem Versuch begleitet, aus der alten Zeit eine kulturelle Dominanz in der globalisierten Gegenwart abzuleiten?

Dr. Stefanie Potsch-Ringeisen

Katholische Universität Eichstätt-Ingolstadt

Vom Konflikt zur „Harmonie“ -

Kommunikative Strategien in chinesischen Mediationsgesprächen

Die Mediation, eine Konfliktbearbeitungsmethode, bei der unbeteiligte Dritte zwischen den Streitparteien vermitteln, blickt in China auf eine lange Geschichte zurück. Sie ist im chinesischen Alltag fest verwurzelt und kommt in vielen unterschiedlichen Bereichen wie etwa in der Familie, am Arbeitsplatz, in Betrieben, vor Gericht etc. zur Anwendung.

Wie gehen chinesische Mediatoren in solch einem Klärungsgespräch vor? Welche Strategien wenden sie an, um vom Problem zur Lösung, vom Dissens zur Übereinstimmung, vom Konflikt zur Harmonie zu gelangen?

Im Rahmen einer gesprächslinguistischen Analyse wurde untersucht, welche sprachlichen Mittel und Interventionen chinesische Mediatoren in Konfliktgesprächen anwenden. Darüber hinaus wird besonderes Augenmerk auf die Normen und Werte gelegt, auf die der Konfliktmittler sich bezieht, um bei den Konfliktbeteiligten die Bereitschaft zur Verständigung zu fördern.

Literatur:

Halegua, A. (2005): "Reforming the people's mediation system in urban China." *Hongkong Law Journal*, 35, 715-750.

Potsch-Ringeisen, S. (2012): *Die Rolle des Mediators in deutschen und chinesischen Konfliktgesprächen. Ein Vergleich der Interventionsstrategien*. Tübingen: Stauffenburg.

Potsch-Ringeisen, S. (2011): „Interventionsstrategien deutscher und chinesischer Konfliktmediatoren. Ein Analysemodell.“ In: Kazzazi, Kerstin et al (Hrsg.): *Eichstätter Sprachgeschichten. Ein Kolloquium zu Ehren von Elke Ronneberger-Sibold*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 80-92.

Potsch-Ringeisen, S. (2006): „Kultur und Konflikt: Mediation von Wirtschafts- und Alltagskonflikten in China.“ In: Boenigk, Michael et al (Hrsg.): *Innovative Wirtschaftskommunikation. Interdisziplinäre Problemlösungen für die Wirtschaft*. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag, 143-157.

Wall, J.A. / Sohn, D.W. / Cleeton, N. / Jin, D.J. (1995), "Community and family mediation in the People's Republic of China." *The International Journal of Conflict Resolution*, 1, 30-47.

Wall, J.A. / Blum, M. (1991): "Community mediation in the People's Republic of China", *Journal of Conflict Resolution*, 1, 3-20.

Chancen und Gefahren des chinesischen Bildungssystems in gesellschaftlichen Spannungsfeldern

Abstract

Qualität und Quantität von Bildung haben in der Volksrepublik in China in den letzten Jahrzehnten stark zugenommen. Allein von 2000 bis 2008 haben sich die Studierendenzahlen an den chinesischen Hochschulen von 7,4 Mio. auf 26,7 Mio. fast vervierfacht. Hieran wird seitens der Regierung gerne der Erfolg der Bildungspolitik festgemacht. Zusätzlich sind Kinder und Jugendliche – zumeist Einzelkinder – den oft hohen Erwartungen ihrer Eltern ausgesetzt, die alle Hoffnungen und Energie auf ihr einziges Kind konzentrieren. Doch nur etwa 50% der Jugendlichen, die an der staatlichen Aufnahmeprüfung auf die Hochschulen (高考 *gaokao*) teilnehmen, bestehen diese.

Parallel zu den statistisch gemessenen Erfolgen der Bildungspolitik lassen sich aber auch beunruhigende Entwicklungen beobachten. Aus unterschiedlichen Gründen, die mitunter in der chinesischen Tradition verwurzelt sind, sind Bildungschancen für Frauen, die Landbevölkerung und Angehörige ethnischer Minderheiten nach wie vor merklich schlechter. Doch selbst Hochschulabsolventen finden nicht zwangsläufig einen angemessenen Arbeitsplatz. Selbstmord ist zur häufigsten Todesursache bei jungen Menschen geworden.

Wie gehen Jugendliche und junge Erwachsene mit diesen unterschiedlichen Belastungen um und welche Gefahr geht von dem staatlichen und elterlichen Leistungsdruck einerseits und der vorhandenen Chancenungleichheit andererseits für die Stabilität der Gesellschaft aus?

An Hand statistischer Daten und mit Hilfe aktueller Studien soll gezeigt werden, dass vermeintlich verbesserte Bildungschancen, die für Wachstum, Wohlstand und eine Stabilisierung der Gesellschaft sorgen sollen, im Spannungsfeld zwischen Gesellschaft und der schnellen Entwicklung Chinas gleichzeitig einen Konflikt zwischen Förderung und Überforderung schüren, während Lösungen für die soziale Ungleichheit im Bildungswesen dringend gefordert sind.

Strategien der Konsensfindung am Han-zeitlichen Kaiserhof: Das Motiv der ‚zweiten Chance‘ in der *Han-shu*-Biographie des Liu Xiang (79-8 v.Chr.)

Christian Schwermann (Universität Bonn)

Ein gewisses Maß an Konsensorientierung, zumindest das Bemühen, Konsensfassaden zu errichten, wird man chinesischen Kaisern bei näherer Betrachtung ihres Umgangs mit Herrscherkritik in Form von Remonstrationen nicht absprechen können. Einige Herrscher riefen sogar dazu auf, konstruktive Kritik an ihrer Regierung zu üben, und das in manchen Fällen gar, ohne anschließend die Köpfe der Kritiker rollen zu lassen. So signalisierte der Monarch einerseits die Bereitschaft, mit Führungsbeamten, aber auch mit Subalternen und Externen einzelne Entscheidungen oder gar Teile seiner politischen Agenda zu verhandeln, andererseits war damit jedoch auch eine paradigmatische Konfliktsituation innerhalb der Machtelite gegeben.

Vor dem Hintergrund des in der Ausschreibung skizzierten Spannungsfeldes von Konflikt und Harmonie stellt sich die Frage, wie politische Akteure mit dieser Situation umgingen und welche Verfahren sie entwickelten, um das hierin liegende Konfliktpotenzial zu entschärfen. Eine Fülle von Beispielen hierfür bieten Leben und Werk des Liu Xiang, der in späterer Zeit zum Modell des aufrecht-kritischen Staatsdieners erhoben und 1942 von Erich Haenisch in einem Sitzungsbericht der Sächsischen Akademie der Wissenschaften als „Vorkämpfer für Moral und Charakter“ gepriesen wurde.

Interessanterweise sprach sich ausgerechnet diese ‚Lichtgestalt‘ in der „Richtigstellung der Remonstration“ („Zheng jian“), dem neunten Kapitel der Anekdotensammlung *Shuo yuan*, mit Blick auf die Gefahr für Leib und Leben des Kritikers für die Praxis der indirekt-anspielenden Remonstration aus. Mindestens ebenso aufschlussreich ist die Strategie ihres Biographen im *Han shu*, der Leben und Werk des Liu Xiang anhand eines sonst wenig belegten Leitgedankens strukturiert. Mit Hilfe des Motivs der ‚zweiten Chance‘ impliziert er auch ein Urteil über seinen Protagonisten, das Herrscherkritik nicht legitimiert, sondern pragmatisch-konsensorientiert als lässliche Schwäche exkulpiert.

Shangshan xiexiang

– zwischen Konflikt und Harmonie

Sheng Yang 盛洋 – Doktorand, Ostasiatisches Institut, Uni Leipzig

Abstrakt: Von 1955 bis 1980 wurde **shangshan xiexiang** (Landverschickung) in China für ca. 30 Jahre gefördert. Insgesamt sind etwa 18 Millionen Intellektuellen aufs Land gegangen und haben dort ihre Jugendzeit verbracht. Diese Kampagne hat viele schlimme Nebenwirkungen hinterlassen. Allerdings hat Mao Zedong seinerzeit wiederholt betont, dass die Intellektuellen aufs Land gehen und sich mit den Bauern eng verbinden sollten. Herkömmlich sind die Gelehrten der Meinung, dass die Landverschickung wegen der sozialen Probleme durchgeführt wurde, z.B. um die Arbeitslosigkeit der Jugendlichen zu lösen oder um eine harmonische Gesellschaft zu gewährleisten. Im historischen Kontext der 60er und 70er Jahren ist diese Ansicht nicht falsch. Aber wenn man die historischen Faktoren in den 50er Jahren (vor allem 1955-58) noch mal näher überprüft, ist es festzustellen, dass die Arbeitslosigkeit oder andere gesellschaftliche Probleme keine damalige vorrangige soziale Konflikte waren. Mao Zedong hat in den 50er Jahren einige wichtige Kampagnen gestartet, es gab ebenso besondere Gründe, dass Mao die Landverschickung jener Periode förderte. Um eine harmonische Gesellschaft in China zu bilden, braucht die Regierung bzw. der Herrscher nicht nur die sozialen Konflikte zu lösen, sondern auch einige besondere Unstimmigkeiten zu beseitigen. Das vorliegende Paper untersucht hauptsächlich die Landverschickung in den 50er Jahren, um einen weiteren Hintergrund ans Licht zu bringen.

Wang Mei (WHU - Otto Beisheim School of Management, Vallendar)

Supply and demand in the religion market in modern China

Abstract:

It is difficult to define religion in China due to the pluralistic tradition in Chinese history. Ideally, a well-educated Chinese is expected to live in harmony with Confucianism, Taoism and Buddhism, which are typically considered by many Chinese as philosophies or thoughts rather than religions. The Communist regime has advocated atheism and put tight control on religion freedom especially from 1960s to 1970s, but since 1980s, China has witnessed dramatic revival of religions from traditional religions (e.g., Taoism and Buddhism), folk religions (various deities and rituals), to western religions (e.g., protestant, catholic). In recent years with the emphasis of "harmonious society", the regime aims to establish a more tolerant image in the public. On the other hand, the government also emphasizes that "stability is more important than anything else", with the result that fully autonomous religious organizations such as house churches are often recognized as illegitimate, and the attitudes of the local/central government can vary from tolerance to suppression based on somehow case-by-case method instead of consistent legal frameworks. The tight control and lack of transparency lead to coexistence of "red," "gray", and "black" markets of religions, comparable to other consumer products prior to the market reform in the end of 1970s (Yang, 2006). It is time to introduce more rational mechanisms that legitimize the supply side of religions in order to harmonize the demand side of religions from the public.

References:

F. Yang, The red, black, and gray markets of religion in china, *The Sociological Quarterly*, 47 (2006).

Barbara Witt

Doktorandin, LMU München

b-r-w@gmx.de

Abstract für die DVCS Tagung 2012 in Trier

Warum Yin Jiao seine Mutter nicht rächen kann – Abmilderung eines Vater-Sohn-Konflikts

In dem Ming-zeitlichen Roman *Fengshen yanyi* 封神演義 entspinnt sich um Yin Jiao 殷郊, den Kronprinzen der Shang 商-Dynastie, ein Familienkonflikt, in dessen Zentrum die Frage steht, ob sich ein Sohn an seinem Vater rächen kann: Nachdem die Königin Jiang 姜 infolge einer Intrige der Lieblingskonkubine Su Daji 蘇妲己 stirbt und König Zhou 紂 die Hinrichtung seines Kronprinzen und dessen Bruder befiehlt, fliehen die beiden. Jahre später machen die beiden sich auf, um sich der Zhou 周-Armee bei ihrem Feldzug gegen die Shang-Dynastie anzuschließen. Beide Prinzen werden jedoch auf dem Weg dorthin überzeugt, ihren Vater nicht anzugreifen, sondern sich im Gegenteil seiner Armee anzuschließen. Die Brüder sterben in Folge dieser Entscheidung. Ihr Sinneswandel ist im *Fengshen yanyi* auf den ersten Blick nicht wirklich nachvollziehbar und verständlich, vor allem wenn man die Vorläufer dieser Episode betrachtet, das *Wu wang fa Zhou pinghua* 武王伐紂平話 und das *Soushen daquan* 搜神大全. In beiden Werken unterstützt der Kronprinz Yin Jiao die Armee der Zhou-Dynastie. Am Ende der *pinghua* köpft er seinen eigenen Vater; im *Soushen daquan* tötet er Su Daji. Bei genauer Lektüre des *Fengshen yanyi* unter Einbeziehung verschiedener Aspekte – wie konfuzianischer Ethik, angemessener Reaktion und historischer Wirklichkeit – lässt sich eine Erklärung finden, warum Yin Jiao sich im *Fengshen yanyi* nicht an seinem Vater rächen kann und wie es dem Autor des Romans – über die Figur Li Nezha 李哪吒 – trotzdem gelingt poetische Gerechtigkeit walten zu lassen.

Friendenemy: A Reexamination of the Conflict between the Classical and the Vernacular Poetry in China, 1917

Zhiyi Yang, Jun.-Prof. Dr.

Department of Sinology

Goethe University Frankfurt am Main

It is a well-known story that since Hu Shih (1891-1962), Doctor of Philosophy from Columbia University, published a proposal for literary revolution on the New Year day of 1917 on the *New Youth* magazine, vernacular quickly replaced the ossified classical *wenyan* to become the only legitimate vehicle of Chinese literary expressions. Classical poetry, which has maintained its prestige through millennia, was briskly abandoned altogether with the imperial regime, whose ideology the New Culture intellectuals declared it to have embodied. This paper, however, aims to reexamine this conflict by recovering its sociological context. In effect, many modern intellectuals at the time were classical poets and were often members of the Southern Society, then a highly influential literary group. In 1917, this group also underwent an internal conflict because of their leader's exclusion of the Tongguang style, whose representatives were mostly former Manchu mandarins. The New Culture intellectuals and the Southern Society poets thus shared not only the same political and cultural values, but also the same notion of literature as the means of national rebirth. Yet puzzlingly, Hu Shih declared himself in favor of the Tongguang style and repeatedly denigrated the Southern Society poetry. I argue that this was a case of friendenemy, since, exactly because the New Culture movement and the Southern Society was comprised of the *same* group of modern intellectuals, the former must realize its agenda of a modern Chinese literature by spurning the latter's, a vision of a literary evolution deeply rooted in the self-rejuvenating power of the tradition *per se*.